© Biblioteca Universitaria Alessandrina www.uniales.it

staunen nicht, wie ich erwartet hatte, von Staren, sondern von Grünspechten. Die Vögel hatten augenscheinlich Mühe, durch das für sie recht kleine Loch aus- und einzuschlüpfen, doch ließen sie sich glücklicherweise dadurch nicht von ihrem Brutgeschäft abhalten. Dieses selbst bis zu Ende zu beobachten, hatte ich leider keine Gelegenheit, doch bestätigte mir mein Schwager, der Besitzer der obengenannten Bienenzuchtanstalt, Herr Brodersen, daß die Jungen glücklich ausgebracht wurden. Im folgenden Sommer, 1899, wurde derselbe Kasten wieder von Grünspechten angenommen, wohl demselben Pärchen, wie im vorigen Jahr, und die Jungen ebenfalls glücklich ausgebrütet. Dadurch ermutigt, habe ich noch eine Anzahl größerer Nistkästen, darunter auch einige der v. Berlepsch'schen, an den verschiedensten Orten angebracht und habe jetzt schon begründete Aussicht, am Ende des Sommers von weiteren Nisterfolgen mit verschiedenen Spechtarten berichten zu können.

Die Alpendohle (Pyrrhocorax pyrrhocorax [L.]) in den Schweizer Alpen.

Von Dr. med. A. Girtanner.

(Mit Schwarzbild Tafel XXIV.)

Es kommt mir eigentlich verwunderlich vor, warum, nachdem ich so ziemlich allen schweizerischen Alpenvögeln einige Worte dankbarer Erinnerung an die vielen interessanten, lehrreichen und genußvollen Stunden gewidmet habe, die mir ihre Beobachtung im Schoße der Alpenwelt selbst, wie bei freundschaftlicher Pflege in Gefangenschaft bereitet hat, gerade die Alpendohle so spät erst an die Reihe kommt. Ist doch sie es, die den Freund der Berge bei seinem Eintritt in ihre Heimat gewöhnlich zuerst mit fröhlichem Pfeifen und Rollen empfängt, ihn dadurch ermunternd, bei ihr oben alle Mühen des Lebens im Thale zu vergessen, und sich rückhaltslos dem Genusse der goldenen Freiheit hinzugeben, wie es einzig richtig sei und wie sie es ja auch so mache!

Kein Freund des Alleinseins, sondern im höchsten Grade geselliger Natur, laut und geschwätzig, fröhlicheren Gemütes als manche ihrer ernster gestimmten Mitbergbewohnerinnen und, wo sie trotz allem Nachdenken nun einmal kein Gefährde für Freiheit oder Leben zu erkennen vermag, äußerst neugierig; dabei stets in einfachem schwarzem Kleid proper daherkommend, eine anziehende gefällige Erscheinung, bildet die Alpendohle eines der belebtesten und belebendsten Elemente der Bergwelt. In der Freiheit schon zutraulich, wo sie etwa Wohlthaten empfangen hatte oder welche zu genießen hoffen kann, wird sie bei freundlicher guter Pflege in Gesellschaft des Menschen gerne kordial, anhänglich; und ihr unzerstörbar

guter Humor läßt sie selbst die schrankenlose Freiheit in den Alpen und ihre Flüge um die Felsenriffe der Heimat vergessen.

Hat zwar die beschwingte Bevölkerung der Schweizer Alpen durch das Aussterben des mächtigen Lämmergeiers ihren würdigen Bergfürsten verloren, so ist doch die Ritterschaft, wenn freilich nur das Raubrittertum, durch den Steinadler vertreten; der Dunkelmann durch den Uhu; der gefährliche Strolch durch den Kolkraben; der Philister durch den Tannenhäher. Das stürmische Element im Staate ist der Bergspyr, wie der fleißige Arbeiter der Dreizehenspecht. Den besonnen über seine Fluren schreitenden Landmann vertritt das behäbige Steinhuhn; sein Verwandter, das dicke Schneehuhn, hingegen den höheren Älpler, den Gipfelstürmer der prächtige Mauerläufer, wie die Felsenschwalbe den gerne in Frieden lebenden Kleinbürger. Die Sängerfreunde im Vogelstaat der Alpen sind die Ring- und die Bachamsel, mit denen sich anspruchslose Alpenbraunellen eitle Schneefinken, sanglustige Alpenmeisen, muntere Wasserpieper und der zierliche Citronenzeisig zu einem Kranze anmutigster Gestalten vereinigen. Darf schließlich selbst da oben das Patriziertum nicht fehlen, so haben wir in der edlen Erscheinung der gescheiden, aber hochmütigen und gewaltthätigen Steinkrähe einen würdigen Repräsentanten dafür, während die Alpendohle das echte Kind aus dem Volke auf's beste vertritt.

Wahrscheinlich ist die Alpendohle von allen Gebirgsvögeln nicht nur die am gleichmäßigsten und durchgängigsten, sondern auch an Zahl am reichsten, über die ganze schweizerische Alpenkette, den Jura und über alle einzelnen Gebirgsstöcke derselben verbreitete Art, worauf schon die große Menge von Trivialnamen in jedem einzelnen Alpengebiet der Schweiz hindeutet. Wo, wie z. B. im benachbarten Säntisgebirge, nur sie und nicht auch die Stein- oder Alpenkrähe (Pyrrhocorax graculus) vorkommt, kann man sicher sein, daß unter der Bezeichnung „Bergdohle, Bergkrähe, Schneedohle" die Alpendohle verstanden ist. Wo aber auch die Steinkrähe in reichlicherer Anzahl neben der Alpendohle lebt, werden ihre Namen häufig unter und durch einander für beide Arten verwendet, da sie den Bergleuten meist nur als ein und dieselbe Species erscheinen.

Über den anatomischen Bau und die äußere Erscheinung unseres Vogels, über seine Namen in der Schweiz und allen Gebirgsketten der zwei Weltteile, die sie überhaupt bewohnt, geben die neueren ornithologischen Werke verläßliche Auskunft. Namentlich geschieht dies in der neuen Ausgabe des Naumann'schen Werkes über „die Vögel Mitteleuropas," das in seiner monographischen Behandlung jeder einzelnen Art auch von der Alpendohle ein nach allen Richtungen so erschöpfendes Gesamtbild liefert, wie es in der Litteratur sonst nicht zu finden ist. — Speciell mit Bezug auf die die schweizerische Alpenkette bewohnende Alpen-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dohle giebt Dr. Victor Fatio in Genf in seinem bald völlig erschienenen klassischen Werk: „Faune des vertébrés de la Suisse" ein trotz strittester Kürze dennoch ebenso genaues wie ausgezeichnetes Bild; und sind wir Schweizer nicht wenig stolz darauf, nun ein durch einen Schweizer Forscher verfaßtes Werk über die Wirbeltierfauna unseres Landes zu besitzen, wie ein solches kein anderes Land in gleicher Vollkommenheit und Zuverlässigkeit aufzuweisen hat, hervorgegangen aus lebenslangem, gründlichem, persönlichem Studium derselben, in allen Gebieten und in allen Sammlungen unseres vielgestaltigen Landes.

Über einige Punkte, auf die ich im weiteren nicht zurückkommen werde, macht Fatio folgende Angaben bezüglich der schweizerischen Alpendohle: „Schnabel kürzer als der Tarsus, ziemlich gleich lang wie die Hinterzehe, samt Nagel; an der Wurzel ziemlich breiter als hoch. Tarsus im unteren Viertel enge geschildet, etwas länger als die Mittelzehe mit Nagel. Die Flügel bedecken fünf Sechstel bis sieben Achtel des Schwanzes. Die erste Handschwinge ist von fast gleicher Länge wie die Schwungfedern zweiter Ordnung; die zweite etwas kürzer als die sechste. Das ganze Gefieder schwarz, glänzend. Schnabel gelb, Füße rot. Länge des Vogels: 38 bis 40 cm, geschlossener Flügel 2,65 bis 2,8 cm, Schwanz 16 bis 18 cm, Tarsus 44 bis 46 mm, Mittelzehe mit Nagel 36 bis 38 mm, Oberschnabel 28 bis 30 mm. — Das Gefieder des alten Männchens und Weibchens überall schwarz, namentlich obenüber mit leichtem, grünlichem und bläulichem Glanz; Schnabel gelb, Füße rot, Iris braun. — Die Jungen sind beim Verlassen des Nestes mattschwarz; Schnabel weißlich, über die Firste und unten schwärzlich; die Füße vorn und oben schwärzlich, unten und an den Seiten graulich. Der Schnabel wird schon während des ersten Sommers gelb, und das Gefieder bekommt nach der ersten Mauser etwas Glanz. — Das Gelege ist mit vier bis fünf Eiern voll. Diese selbst sind von ovaler Form, bald mehr in die Länge gezogen, bald mehr abgestumpft. Die Schale ziemlich glatt und verhältnismäßig dünn. Sie sind von Farbe weiß, weißlich, gelblich oder graulich, blaß olivenfarben oder grünlich mit zahlreichen, mehr oder weniger verwischten, unregelmäßigen Flecken von verschiedener Größe, von grauer, olivenfarbiger und brauner Farbe, und sind dieselben bald sparsamer zerstreut, bald gegen den einen oder anderen der Pole, die sie mehr oder weniger bedecken, dichter beisammen stehend. Die nach Form und Größe sehr verschiedenen Eier messen im allgemeinen: 3,15 bis 3,90 × 2,2 bis 2,7 cm, oft aber auch 3,5 bis 3,6 × 2,3 bis 2,6 cm."

Zwei Eier eines sechser Geleges dieses Frühjahrs aus der Gefangenschaft, die ich mit Fatio's Oometer messe, haben bei vollkommen normaler Schalenfärbung sogar folgende Maße: Nr. 1. Länge 4,1 cm, Breite 2,84 cm; Nr. 2. Länge 3,82 cm, Breite 2,80 cm.

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

Wenn zwar systematisch nach dem anatomischen Bau, nach Flügel- und Fußbildung, der schreitenden Gangart, Gestalt und Lebensweise zu den Raben gestellt, nähert sich die Alpendohle doch unter ihnen allen am meisten den Drosseln, in der Schnabelbildung, dem pfeifenden Rufe, einer Art von Gesang, und in ihrer Ernährungsweise, und zwar in erster Linie der lebhaften Kohlamsel. Hingegen ist die erstere, wie es die Raben bekanntlich sind, überall wo sie lebt, ein hervorragender Gesellschaftsvogel, dabei in so hohem Maße wetterhart und dem Hochgebirge so treu, wie, mit Ausnahme vielleicht des Schneehuhns, kaum ein anderer Alpenvogel. Wenn die Härte des Winters selbst den großen Steinadler den Vorbergen und Wäldern zutreibt, und den kleinen Mauerläufer die vereisten Felswände mit den felsigen Schluchten des Mittellandes und zuletzt mit den Hausmauern in Mitte volkreichster Städte zu vertauschen zwingt; das Steinhuhn seine Grasterrassen am Fuße der kahlen Klippen mit schneefreien Plätzen unter den Wettertannen und bei den Alphütten; wenn sie Schneefink und Alpenbraunelle auf den Straßen der Vorberge die Rolle der Sperlinge auf den Gassen zu übernehmen lehrt, um nicht der Schauerlichkeit der Elemente in ihrer Heimat zu erliegen, und selbst die hochwohlgeborne Steinkrähe auf den Äckern der Bergdörfer nach Nahrung auszufliegen nötigt, dann schart sich das Schneehühnervölklein notgedrungen wenigstens unter eine schützende Knieholzgruppe oder in einer bekannten Felsnische zu einem weißen, atmenden Häufchen zusammen und wartet lieber stille, bei dürftigster Nahrung, Tag um Tag auf milderes Wetter, als daß es die sonnigeren Schneemulden seiner Heimat ganz verließe, die es bis jetzt stets treulich ernährte. In sein Versteck dringt nur noch das Geheul der Schneestürme und das scharfe Pfeifen einer Alpendohlenschar, die sich auch jetzt noch fröhlich um die Felsenriffe jagt. Wohl hat auch diese oft schlechte Winterzeit dort oben zu überstehen, wenn selbst der äußerst Fluggewandten eisiger Sturm und wütendes Schneetreiben kaum den nötigen Ausflug nach Nahrung gestatten, sie an die Felswände zu schleudern drohen und ihr das Gefieder vereisen. Auch sie sucht dann wohl vorübergehend Schutz in tiefen Felsklüften, dringt durch jedes vorhandene Loch in Alphütten und Heuschober ein, wo sie etwa Gesäme findet, und kann man sie dort bei fünfzig und mehr Stücken beisammen lärmen hören und aus und einfliegen sehen, bis der Himmel wieder blaut, die Lawinen und die Sonne einzelne Hänge vom Schnee befreit haben und ihr gestatten, ihr rastloses Treiben fortzusetzen. Nähert sich die Alpendohle vermöge ihrer angeborenen, aber mit Vorsicht gepaarten Zutraulichkeit schon im Sommer gern den hochgelegenen Bergwirtschaften bewohnter Alphütten und belebter Viehweiden, wie dem sich auf aussichtsreicher Felswarte zum Mahle niederlassenden Alpenwanderer, um vegetabilische wie animalische Speisereste zu erobern und so eine

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Abwechslung ihres Speisezettel zu bringen, so hält sie sich über Winter erst recht an die einzelnen höchstgelegenen menschlichen Wohnstätten und an die meist vorhandene tierfreundliche Gesinnung ihrer Bewohner, denen sie dafür manche Stunde der Einsamkeit verkürzen hilft. — So teilt mir der Beobachter auf der meteorologischen Station auf der Spitze des 2504 Meter hohen Säntis, ein sehr gebildeter, gut beobachtender Mann, der nun schon eine Reihe von Wintern in seiner festen Behausung verbracht hat, freundlichst folgendes über die Alpendohle und ihr Treiben bei seiner Station mit:

„Diese zutraulichen, aber trotzdem sehr vorsichtigen Vögel umlagern im Sommer, namentlich aber im Winter des Morgens in der Frühe, schon unser hohes Haus, oft in Scharen von dreißig bis sechzig Stücken, und warten geduldig auf ihr Futter. Trotz dichtem Nebel und Schneesturm finden sie ihren Weg hierher, und sind oft mit Rauhreif ganz weiß und so dick überzogen, daß der Flügelschlag ein knarrendes Geräusch verursacht. Doch wenn die gewohnte Fütterungsstunde vorübergeht, ohne daß ich mich mit dem Futter zeige, weil sich die Schneemassen über Nacht so hoch um die untere Partie meines festen Turmes angesammelt haben, daß ich nur vermittelst gewaltsamen Ausbruches mir nach außen Licht und Luft verschaffen kann, dann erheben sie ein arges Geschrei und Geschimpfe, mich gleichsam an meine vermeintliche Pflicht und Schuldigkeit meinen Belagerern gegenüber erinnernd. Gierig geht es dann über die gespendeten Brocken her, wobei meistens ein Paar ihrer ältesten Kameraden sich den Löwenanteil vorwegnehmen und die anderen, die sich zudrängen wollen, mit Schnabel- und Krallenhieben so gründlich bearbeiten, daß die Federn fliegen, sie so in respektabler Entfernung haltend. Sind die Veteranen endlich gesättigt, so fliegen sie erst noch mit einem großen Brocken weg und räumen der jüngeren Gesellschaft das Feld. Interessant ist zu beobachten wie sie verfahren, wenn sie mehr als das nötige Futter erhalten, sodaß sie nicht sofort alles bewältigen können. Dann verstecken einzelne die größeren Brocken in Felsritzen und unter Steine. Um indessen allfällige Zuschauer ihres Geschlechtes irre zu führen, wird zehn bis zwanzigmal alles wieder hervorgeholt und anderswo versteckt. Fleisch, sowohl gekocht als roh, Brot, Käse, Eier, Obst, fressen sie mit Vorliebe. Haben sie einen großen Knochen, an dem noch eine Spur von Fleisch zu holen ist, und den sie im Fluge nicht wegzutragen vermögen, so verfahren sie in folgender Weise: In wuchtigem Fluge wird beharrlich darauf herabgeschossen, mit dem Schnabel eingehackt, der Knochen so in verschiedenen Rucken an den Rand des Abgrundes gezerrt und endlich herabgestoßen, um sich der Beute unten in Ruhe und Sicherheit zu freuen. — Stehe ich nahe dabei, wenn ich das Futter reiche, so machen sie sich erst nur mit großer Vorsicht heran, legen den Kopf auf die Seite, mich

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

mit klugen Augen beobachtend. Jetzt wird endlich ein Brocken blitzschnell gepackt und in sichere Distanz gebracht. Allmählich bemächtigt sich indessen der ganzen Schar ein gewisses Sicherheitsgefühl. In strenger Winterszeit haben mir einzelne schon aus der Hand gefressen, wenn ich sie lockte; doch wird auch dann noch große Vorsicht beobachtet und bei der geringsten Bewegung meiner Hand sofort die Flucht ergriffen. Reiche ich in ungewohnter Stunde Speiseabfälle heraus, und ist dann gerade nur eine Dohle anwesend, so ruft sie zwar andere durch rasch sich folgende Pfiffe herbei, ist aber nach Erfüllung des genannten Freundschaftsdienstes wohlweislich darauf bedacht, so rasch und so viel als möglich von dem Vorhandenen zu verzehren und zu verstecken, bis die Gerufenen erscheinen, was in der Regel sehr rasch der Fall ist.

Die jungen Alpendohlen bekommen wir meist erst zu Gesicht, wenn sie schon sehr gut fliegen können, doch sind sie dann noch weit zutraulicher als die Alten, und lassen sich oft fast mit der Hand haschen. Die Alten bekümmern sich bald nicht mehr um sie, trotz des erbärmlichen Geschreies und Gepiepses, das sie traurig dahockend erheben.

Kommen im Sommer etwa Sperber oder Hühnerhabichte in die Nähe, so werden sie von den Dohlen in großen Scharen bitter verfolgt unter großem Geschrei, bis jene, in ruhigem Fluge zwar abziehend, sich weit genug entfernt haben. Dagegen lassen sie die Kolkraben, wahrscheinlich im Bewußtsein entfernter Verwandtschaft, ruhig ihres Weges ziehen. Ebensowenig kümmern sie sich um die Wiesel, an denen sie nahe über dem Boden oft dicht vorbeistreichen, nur um sie ein wenig zu necken.

Sehr feindlich stellen sich die Schneedohlen hingegen zu unserem Hunde, so oft sich derselbe draußen zeigt. Sie erheben dann ein großes Geschrei und Lamento, stoßen nahe auf ihn herab und um ihn herum; doch berührt dies den Hund gar wenig und hindert ihn nicht, ihnen die besten Brocken wegzustehlen, was ihrer Feindschaft wohl hauptsächlich zu Grunde liegt.

An schönen Herbsttagen versammeln sich die Bergdohlen um die Säntisspitze herum, oft in Scharen von hundert bis hundertundfünfzig Stück, bleiben pfeifend und rumorend stundenweise beisammen, ohne daß ich mir über den Zweck dieser Generalversammlung ein bestimmtes Urteil hätte bilden können."

Feindlicher als die niedrigen Temperaturen im Hochgebirge, unerträglicher als hoher Schneefall, eisigkalter Wind und die Sparsamkeit der Nahrung scheinen der Alpendohle die wütenden Föhnstürme zu sein, wie sie der Februar und März regelmäßig mit sich bringen, und zwar, wie ich mir nicht anders denken kann, durch die Gefahr, die dieselben durch ihre enorme Heftigkeit und unberechenbare Unregelmäßigkeit für das Flugvermögen unseres Vogels herbeiführt. In den

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

submontan gelegenen Dörfern am jähen Absturze des Säntisgebirges zur Rheinebene herunter ist es geradezu sprichwörtlich, daß, wenn im Nachwinter die schwärmenden Alpendohlen sich auf den Angern und an den Beerenhecken herumtreiben, im Hochgebirge der Föhn sein polterndes Wesen treibe und also Lawinengefahr bestehe. Das sofortige Verschwinden der Dohlen aus dem tiefen Gebirgslager bei Nachlassen des Föhnsturmes beweist wohl, daß nicht Nahrungsmangel die Veranlassung zum Verlassen der Höhen bildete, wohl aber beweist das Wiedererscheinen der oft sehr individuenreichen Scharen bei jedesmaliger Rückkehr des Föhns, daß nur dieser sie „herunterdrückte," wie der Volksausdruck hierfür lautet, während infolge der raschen Schneeschmelze durch den Föhn dem Vogel doch oben nur neue Futterplätze eröffnet werden könnten. Derselbe ermangelt denn auch nicht, die tieferen Lagen dauernd zu verlassen, sobald die Zeit der schwersten Föhnstürme vorbei ist.

Hiermit beginnt dann auch schon das sorgenlose Sommerleben; denn wenn zwar Schneefälle und arge Kälte zeitweise noch eintreten, so helfen anderseits doch Sonne, laue Winde und die Lawinen einander, immer mehr steile Hänge und Grasbänder schneefrei zu machen und der Alpendohle den Tisch reichlicher zu decken. Bald steht sie, ihr Wohlgefallen an der verbesserten Situation durch eigentümliche zuckende Bewegungen mit den Flügeln, die sie mit dem Mauerläufer gemein hat, wieder fest auf ihrer altgewohnten Felswarte, unter deren schützendem Dache sie einst dem Nest entschlüpfte.

Je nach den Schneeverhältnissen etwas früher oder später gesellen sich die einzelnen Paare, meist Ende April, unter großem Gezank und Herumjagen zum Fortpflanzungsgeschäft zusammen, um in der großen Mehrzahl sich zu Brutkolonien in oft sehr tief in den Felsen gelegenen Höhlen zu sammeln, auf deren Borden und Austiefungen sie ihre Nester bauen. Doch sind auch einzeln unter überdachten Felsborden an Felswänden stehende Nester nicht allzuselten. Der Zutritt zu solchen Brutkolonien ist für den Menschen meist sehr schwierig, namentlich aber zu den Einzelnestern, hingegen die Bauart beider Nestarten dieselbe, und stimmten alle, die ich erhielt, sehr miteinander überein. Auf dem aus groben Reisern und Wurzelfasern bestehenden Unterbau, der je nach den lokalen Verhältnissen an Höhe, Umfang und Festigkeit stark wechselt, liegt das eigentliche Nest, ein Geflecht aus Reisern, feinen Wurzelteilen, Gräsern und Moos. Die Nestmulde ist mit Haaren, Moos und Gras ausgepolstert, rund und ziemlich tief. — Das Gelege, mit vier Eiern in der Regel voll, zählt ausnahmsweise deren fünf. Häufig aber scheinen sich unbefruchtete darunter zu befinden, einzelne Junge in oder außerhalb des Eies zu Grunde zu gehen, oder später durch Sturz aus dem Nest zu verunglücken, da nicht selten nur zwei bis drei junge Vögel in den Nestern gefunden werden. —

©Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die Brütezeit verläuft während des Mai, verschiebt sich aber innerhalb dieses Monats sehr, da mir halbflügge Junge sowohl schon am 5. Juni, wie erst gegen Ende dieses Monats und selbst im Juli noch überbracht wurden. — Die Hauptnahrung der Brut besteht in Heuschrecken, Würmern, Spinnen und kleinen Insekten in der ersten Zeit, später namentlich in Schneckenarten, die sie oft in großen Mengen gleichzeitig zu finden scheinen. So hatte ein alter mir zugekommener Vogel den Schnabel und die ganze Speiseröhre mit einem Rosenkranz von nicht weniger als zwölf Schnecken angefüllt. Nach dem ersten Ausflug aus dem oft ziemlich dunklen, feuchten Felsloch werden die jungen Alpendohlen bald selbständig und fliegen nicht mehr lange mit den Alten; die sich ihrerseits auch möglichst bald der Sorge um dieselben entschlagen. Ehe dies geschehen kann, sieht man die großen schwarzen Schwärme, in denen die Jungen sich stets noch zu ihrer Mutter halten, in den Morgenstunden heller Tage überall, bald in lärmendem Spiele die Felsklippen umfliegen, bald die grasigen Hänge nach Futter absuchen, in einer bestimmten Richtung dahintrippelnd und fliegend, wobei eigentümlicherweise die hintersten Reihen stets wieder die vordersten überfliegen, ohne Zweifel um selbst auch zum Genusse der ersten Auswahl, anstatt zur Nachlese zu gelangen. Dann schwebt plötzlich die ganze Schar in großen Kreisen über den Abgründen, und ihre glänzenden Flügel flimmern hell im Sonnenglanz. Wird diese Idylle durch die Erlegung eines Genossen gestört, so fliegen die übrigen zuerst erschreckt davon. Bald aber kehrt die ganze Gesellschaft unter lautem rabenartigem Gekrächze zum erlegten Kameraden zurück und umschwärmt ihn und den Jäger, dem Erdboden nahe, in durcheinander sich windenden Kreisen. Dasselbe Geschrei läßt die Alpendohle auch bei der Verfolgung eines Feindes und bei der Entdeckung des Uhu und anderer Eulen hören, nach denen sie mit Vehemenz stoßen.

Bei herannahendem Hochgewitter retiriert sie sich beizeiten in sichere Schlupfwinkel, und ebensowenig liebt sie nassen, auf dem Boden dahinkriechenden Nebel und verhält sich dann stille, nachdem sie thunlichst rasch die nötige Nahrung zusammen zu bringen bemüht war.

Eine Eigentümlichkeit der Alpendohle besteht ferner in der Vorliebe für das Sichanhäkeln an steilen, durch die Sonne erwärmten Felswänden, wie es unser Bild darstellt. Die durch die grelle Beleuchtung hellgrau glänzenden Flügel zucken dabei beständig in halboffener Lage auf und zu, was, wenn ihrer viele dieses Manöver gleichzeitig ausführen, einen eigentümlichen Anblick darbietet. Doch verläßt sie jene Stelle nicht weiterkletternd wie der Mauerläufer. Plötzlich wirft sich die ganze Schar mit heftigem Rucke vom Fels in die Luft hinaus und schwimmt schon wieder, in der Sonne hell flimmernd, über den dunklen stillen Abgrund der anderen Bergseite zu.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

So lange es animalische Nahrung giebt, und zwar von der Leiche des abgestürzten, liegen gebliebenen Jägers oder einer auf unerreichbarer Felsbank zerschellten Gemse bis zum winzigsten Insekt, hält sie sich vorherrschend an solche, und wendet sich erst in Ermangelung derselben zu Vegetabilien, namentlich alle Arten von Beeren und Sämereien, kehrt jedoch bei jeder Gelegenheit zu ersterer zurück, die ihr auch die Härte des Winters leichter überwinden hilft. — Die Reste eines wahrscheinlich dem Schneesturm erlegenen Schafes, die die Frühlingssonne bloßgelegt hatte, fand ich einst, durch den mir bekannten Lärm herbeigelockt, von diesen Vögeln förmlich schwarz überdeckt.

Der schlimmste Feind der Alpendohle ist wohl in jeder Jahreszeit das oft maßlose Wüten der Elemente; im Sommer plötzlich niedergehender Hagelschlag, der Sturmwind, der manches Exemplar überwältigt und an den Felsen zerschmettert; im Winter nächtliche Schneefälle, die bis zum Morgen vereisen und den Vögeln die Flucht aus dem Schlupfwinkel verunmöglichen, hier und da wohl auch Nahrungsmangel verursachend. Dazu kommt das vielgestaltige Haar- und Federraubwild, wie Fuchs, Marder, Iltis und Raubvögel. Bei frischgefangenen oder erlegten Exemplaren werden nicht selten Rachenwürmer in todbringender Anzahl und Eingeweidewürmer in großer Menge gefunden. Der Mensch bildet hingegen keine große feindliche Macht. Zur Verwendung in Gefangenschaft werden wohl manche Exemplare in Schlingen überlistet, für Sammlungszwecke andere geschossen und Eier sowohl wie Nestjunge werden mit Lebensgefahr ausgehoben. Doch ist, wie gesagt, das Eingreifen von Seite des Menschen in die allzugroße Vermehrung des Vogels eine verschwindend unbedeutende, und muß die Ursache des so ziemlich gleichgroß bleibenden Bestandes, z. B. im Säntisgebirge, irgend wo anders liegen. Eher dürfte bei dem Verlust zahlreicher Gelege und selbst vieler Bruten in manchen Jahren Kälte und Schnee, welche die brütenden Vögel zu übermäßig langem Wegbleiben von den Eiern zwingt, um sich das dürftige Futter zu verschaffen, und große Spätschneefälle, die den Alten den nötigen Bedarf an animalischer Nahrung für die vier bis fünf Köpfe zählende Brut und sich selbst rechtzeitig zu beschaffen nicht gestatten, eine bedeutsame Rolle spielen, angesichts der Thatsache, daß in gewissen Jahrgängen nur sehr wenige Junge bei den Alten gesehen werden, und auch die Nester bei ihrer Aushebung nur ein bis zwei Nestvögel enthalten. Des Fleisches wegen wird die Alpendohle nicht gejagt, weil sie zu unstät und wenn einmal stutzig geworden, sehr vorsichtig ist, und weil dasselbe in der Freiheit gewöhnlich der fast ausschließlich animalen Ernährung wegen schlecht schmeckt.

Ebensowenig giebt die Lebensführung der Alpendohle irgend welche Veranlassung zu ihrer Verfolgung; begehrt sie doch als Wohnung, Tummelplatz und

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jagdgebiet nur den unendlich platzreichen Luftraum, die Dachzimmer und Zinnen des Alpengebäudes. Und wenn sie hinsichtlich ihrer Nahrung nach landläufiger Schablone auf der Wage des Nutzens oder der Schädlichkeit gewogen werden will, so heißt es eben auch bei ihr wie bei sozusagen allen anderen Vögeln: Hand weg von jeder Verfolgung! Dank der unzähligen menschlichen Sonderinteressen bei der Verfolgung der Vogelwelt treibt dieselbe unaufhaltsam, unrettbar, überall dem Verderben zu, wie wahrhaftig leicht zu beobachten ist! — Als Vogel möchte ich sogar bezüglich des Schutzes viel lieber unter dem Schutze der Natur stehen, als unter dem der Menschen, nach dem Worte: Gott schütze mich vor meinen Freunden; mit meinen Feinden will ich selber fertig werden! Nicht den wohlmeinenden menschlichen Vogelschutzbestrebungen hat es die Alpendohle zu verdanken, daß sie auch heute noch in gleichstarkem Bestande wie früher vorhanden ist, sondern der Sterilität und zeitweisen Unnahbarkeit ihrer Wohngebiete, der anderweitigen Unverwendbarkeit ihrer Nahrung, dem unscheinbaren Gewand und ihrer Unbrauchbarkeit als Wildpret, also dem Schutze von Seite der Mutter Natur, die auch ihr gegenüber von sich aus einer allfällig übergroßen Vermehrung immer den richtigen Dämpfer aufzusetzen weiß, wo und warum und inwieweit sie jeweilen dessen bedarf.

Eine Art von Verfolgung der Vögel giebt es aber doch, der ich von jeher das Wort geredet habe, nämlich diejenige zum Zwecke des Gefangenhaltens seitens des Vogelfreundes oder wissenschaftlichen Beobachters. Nur sollte dieser Fang nicht so betrieben werden, wie es leider Gott und trotz allen Verboten und Gesetzen den vielen Exoten gegenüber geschieht, und wie es zu deren raschen Ausrottung, neben der Massen-Erlegung zur Erreichung schnöder Luxus- und Schleckereizwecke, führen muß. Der Fang für Einzelhaltung hat hingegen noch keine Vogelart nennenswert, wohl selbst überhaupt nicht vermindert, und gestattet dafür die lehrreichsten und unterhaltendsten Einblicke in das Vogelleben nach intellectueller und materieller Richtung.

Hierzu eignet sich in hervorragendem Maße auch die Alpendohle vermöge ihrer Liebenswürdigkeit, Intelligenz, leichten Anpassung an Gefangenschaftsverhältnisse, Dauerhaftigkeit und Genügsamkeit, selbst wenn alt gefangen, namentlich aber durch ihre Zutraulichkeit, Anhänglichkeit und Zahmheit, wenn schon dem Neste entnommen. Daß sie bei richtiger und liebevoller Pflege sich in Gefangenschaft sogar fortpflanzt, beweisen die äußerst interessanten und günstigen Erfolge, die unser bewährter St. Galler Ornithologe Zollikofer nicht nur mit der Alpendohle, sondern auch mit Steinkrähe, Schneefink, Alpenbraunelle und wenigstens bis zur Erzeugung voller befruchteter Gelege selbst mit dem Mauerläufer erreicht hat. Doch fallen selbstredend auch hier die Resultate nicht alljährlich gleich gut aus. — Von einem jetzt sechs Jahre alten Paar Alpendohlen, das dieser kundige

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Züchter selbst schon als nestjunge Vögel erzog, erhielt er schon zweimal volle Gelege, die sich in kräftige Bruten und nachher ausgewachsene Vögel verwandelten, die wie die anderen selbst gezüchteten Alpenvögel an Gesundheit, Größe, Schönheit und Dauerhaftigkeit keinen Artgenossen in der Freiheit im mindesten nachstehen. Dieses Jahr war der Erfolg mit der Steinkrähe wieder ein ausgezeichneter; bei der Alpendohle dagegen ohne nachweisbare Ursache nur teilweise befriedigend. Das Nest wurde von dem alten Paar im Nistkasten der mit künstlichen Felswänden versehenen Einzelvolieren zwar gut erstellt und zwischen dem 25. April und dem 31. Mai mit nicht weniger als sechs denen des freilebenden Vogels vollständig gleichen Eiern belegt, einer Überzahl, wie sie sich bekanntlich bei gut gehaltenen Gefangenvögeln oft beobachten läßt. Nach dem Legen des dritten Eies begann das Weibchen zu brüten, aber das schließliche Resultat bestand diesmal nur in zwei ausgeschlüpften Jungen, zwei voll bebrüteten, vollständig entwickelten Embryonen und zwei unbefruchteten Eiern, deren Beschreibung ich eingangs gegeben habe. Aus dem diesjährigen Resultat, zusammengehalten mit den vollzähligen und durch die alten Vögel allein aufgebrachten Bruten der Vorjahre läßt sich wohl schließen, daß ähnliche Erscheinungen, ohne schädigende Mitwirkung von Witterungseinflüssen, Nahrungsmangel u. s. w., auch in der Freiheit zeitweise das Aufkommen einer vollzähligen Nachkommenschaft verschulden können.

Über das Gefangenleben unseres Vogels hat außer manchen anderen Beobachtern[1]) namentlich der tüchtige St. Galler Beobachter, mein Freund Dr. Stölker, äußerst interessante bezügliche Mitteilungen nach eigener Erfahrung veröffentlicht,[2]) welche die Freude bekundet, die dieser intelligente Alpenvogel in der Pflege des erfahrenen Tierfreundes gewährt. Auch ich auferzog und unterhielt seit Anfang der sechziger Jahre mit Ausnahme der Felsenschwalbe alle unsere schweizerischen Alpenvögel in zahlreichen Exemplaren, zu denen damals auch noch der Bartgeier gehörte, und von dem das letzte in der Schweiz lebend erbeutete Exemplar ein freundliches Geschick mir gelegentlich der Ausstellung lebender schweizerischen Vögel[3]) zur Pflege und Beobachtung überantwortete. Hingegen fehlte es mir stets an Zeit und Gelegenheit zur Anstellung von Züchtungsversuchen mit der Alpenornis. Wohl aber bezeigten alle meine Pfleglinge, ob mir alt oder jung zugekommen, ohne mein geflissentliches Zuthun eine überraschende Anhänglichkeit und Zahmheit,

---

[1]) Naumann, Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas. Neue Ausgabe. Pyrrhocorax pyrrhocorax. Band IV. Seite 43.

[2]) Dr. Stölker. Verhandlung der St. Gallischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft, 1868—1869 und ditto 1876—1877.

[3]) Verhandlung der St. Gallischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft. Ausstellung lebender schweizerischer Vögel von Dr. Girtanner.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die oft sogar zu bedenklichen Eifersuchtsszenen führte, bei denen ich wohl noch das Schlachtfeld und den ernsthaften Friedensstifter bilden mußte.

Die Nestvögel der Alpendohle nahmen ausnahmslos nach kurzem Zaudern die Atzung, die stets aus einem Gemisch von Ameisenpuppen und Käsequark bestand (letzteres ein ausgezeichnetes Futter für derartige Vögel), später mit Fleisch vermischt, an und gediehen sehr schnell heran. Aber auch alt gefangen geht die Alpendohle im Gegensatz zu der zuerst äußerst scheuen und störrischen Steinkrähe sofort an eine aus animalischen und vegetabilischen Stoffen bestehendes Mischfutter und wird bald zahm und fröhlich. Zum Anhäkeln benutzt sie im Käfig gern jeden Riß in den Holzwänden, und es kleben dann oft ihrer manche in geschlossener Reihe an denselben. Außer dem rollenden und pfeifenden Ruf giebt sie fleißig eine Art Gesang zum besten, der wenigstens immerhin viel mehr Gesang als Krähen-, Dohlen- oder Hähergeschwätz ist. Bei passender Pflege hält sie sehr lange aus, bedarf aber, um ihre natürlichen Eigenschaften und Vorzüge auch nur einigermaßen zur Geltung bringen zu können, eines größeren Raumes, der ihre Spielsucht, Versteckluft und noch lieber ihre Flugkünste vorzuführen und sich mit ihren Genossen herumzujagen gestattet. Sie badet sich fleißig und sehr ausgiebig, hält sich stets sauber, wie die meisten Käfigvögel, wenn ihnen nämlich das gleiche Bedürfnis auf Seite des Pflegers dies ermöglicht. Man erkennt in der That nicht nur den Vogel an den Federn, sondern ebensogut den Pfleger am Vogel! Wie in der Freiheit giebt es unter der Alpendohlengesellschaft im Käfig zur Schlafenszeit einen gewaltigen Lärm und Zank um die Nachtplätze, der erst bei völliger Dunkelheit allmählich verstummt.

Will man die Alpendohle aber von ihrer besten Seite kennen und schätzen lernen, so muß sie allein gehalten werden und muß sich der Pfleger mit ihr beschäftigen. Schon das Zusammenhalten zweier reduziert ihre Zahmheit wesentlich, weil das natürliche Geselligkeitsgefühl dann mehr zur Geltung gelangt, als das Anschlußbedürfnis an den Herrn. Alt eingefangene Exemplare würden zwar wohl bei erster Gelegenheit die Flucht ergreifen, aufgezogene Nestvögel aber bleiben Herrn und Haus treu, lassen sich leicht zu freiem Flug erziehen und würden sich am passenden Orte unschwer ansiedeln lassen, am leichtesten an freistehenden Gebäuden mit Nistgelegenheit im Mauerwerk. Leider sind derartige Versuche meines Wissens noch nicht gemacht worden, obwohl sie ohne Zweifel zu dauernder Ansiedelung und Vermehrung führen würden. Unser Alpenvogel, frühzeitig an das Leben in der Tiefe gewöhnt, müßte so einsam gelegene Türme, Ruinen und ihre Umgebung in angenehmster Weise beleben.

Geschaffen aber ist die freundliche Alpendohle zur Belebung der stillen einsamen Felsenhäupter der Alpenwelt. Sie sind ihre liebsten Freunde, um die die

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

muntere Schar mit fröhlichem Lärm in pfeilschnellem Fluge nach Belieben sich jagen darf, bis die Sonne längst untergegangen ist und dafür der Nachtwind sausend und singend sich erhoben hat. Dann setzt sich auch die Alpendohle auf ihrer Felskante ab; aber noch eines pfeifen muß sie; noch ein paarmal vergnügt mit den Flügeln zucken und das glänzende Gefieder schütteln will sie doch, bevor sie endlich, behende von Felsstufe zu Stufe herniederhüpfend, im Schoße des finsteren Berges auf ihren trauten Schlafplatz schlüpft.

Studienreise nach Bosnien, Herzegowina und den benachbarten Ländern im Herbste 1899

von Professor Dr. Rudolf Blasius.

(Fortsetzung.)

V. Mostarsko Blato.

30. September. Mostar, durchbraust von der wilden Narenta mit ihren felszerklüfteten Ufern, zwischen den kahlen, hohen Bergen Podvelež und Hum, die noch jetzt mit einer Reihe von neu angelegten Forts geziert sind, gelegen, mit seinen weißen Steinhäusern, bewohnt von Herzegowinern, Italienern und Türken, macht einen durchaus kriegerischen Eindruck, unwillkürlich denkt man an die schweren Kämpfe, die Jahrhunderte lang hier von Römern, Venetianern, Türken, Herzegofzen, Österreichern u. s. w. ausgefochten wurden. Außer den dreißig bis vierzig sehr schönen Minarets ist die sogenannte „alte Römerbrücke", die aber wahrscheinlich im Jahre 1566 vom Sultan Sulejman II. erbaut wurde und in einem Bogen von fünfundneunzig Fuß Spannweite bei fünfundsiebzig Fuß Höhe den Fluß übersetzt, die Hauptsehenswürdigkeit — auch für einen Ornithologen, wenn man, wie wir, das seltene Glück hat, einen mehrere hundert Vögel zählenden Schwarm von Alpendohlen (Pyrrhocorax pyrrhocorax), eben vom Hochgebirge, wohl kälteres Wetter fürchtend, nach den warmen Lüften Mostars hinabgekommen, in der Umgebung der mächtigen Brückenpfeiler mit lautem Geschrei umherschwärmen zu sehen. — Wir benutzten den Tag zu einem Ausfluge nach „Mostarsko Blato", dem Sumpfe von Mostar. Eine schöne Fahrstraße führt an den rechtsseitigen Abhängen des Narentathales in nördlicher Richtung zur Paßhöhe hinauf. Die Bergwände sind karstartig kahl, nur an einer Stelle erscheint üppiges Laubholz, namentlich Eichen. Hier finden wir Einfriedigungen gegen die Ziegen. Diese vernichten beim Weiden auf den Berghängen — überall sieht man die Hirtinnen, in der linken Hand eine hölzerne mit Wolle umwickelte Spindel, von der sie mit der rechten Hand Fäden abspinnen — jeden hervorsprossenden Schößling und machen daher einen Anwuchs von Buschwald unmöglich. Etwas

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Alpendohle. Pyrrhocorax pyrrhocorax (L.).

DRUCK VON FR. EUGEN KÖHLER, GERA-UNTERMHAUS.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1900

Band/Volume: 25

Autor(en)/Author(s): Girtanner A.

Artikel/Article: Die Alpendohle (Pyrrhocorax pyrrhocorax [L.] in den Schweizer Alpen. 340-352